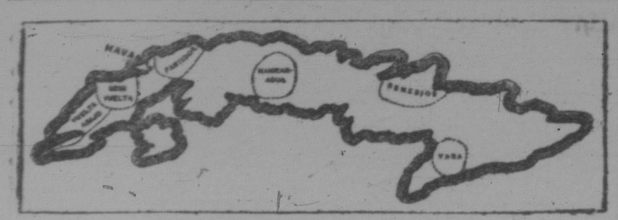
Dämon Tabak.

Eine weise Lebensregel giebt uns Fr. Bodenstedts Sinnspruch:

„Wer etwas freudig will genießen,
Muß halb dabei das Auge schließen.
Wenn der Havanna reiner Brand
Dir würzig jung' und Nase prickelt,
so denk nicht an die schwarze Hand
Des Negers, der sie dir gewickelt."

Das ist zweifelsohne richtig, allein wenn wir auch solche unangenehm wirkenden Erinnerungen ausschließen, so regt an und für sich doch das Aufsteigen der wohlriechenden bläulichen Rauchringe zu allerhand Betrachtungen an. Das Rauchen befördert und beschleunigt erfahrungsgemäß den Fluß der Gedanken, und manche Schriftsteller und Denker bedürfen sogar bei ihrer Arbeit der Cigarre oder Pfeife als Erregungsmittel, ohne dessen Hilfe ihnen die Ideen leicht stocken. Es sei uns vergönnt, einzelne Erwägungen, welche die Wölkchen des „narkotischen Giftkrautes", wie Victor Hehn den Tabak nennt, uns eingaben, hier mitzutheilen, und zwar solche, die Bezug haben auf die physiologischen Wirkungen des Rauchens und seine Hygiene.

Die vierte Jahrhundertfeier der Entdeckung Amerikas durch Columbus ist zugleich die der Entdeckung des Tabaks gewesen. Dieser war das erste Wiegenangebinde, das uns



Die Tabaksdistrikte auf Kuba.

die Neue Welt bei ihrem Eintritt in unserem Kulturbereich zukommen ließ. Nachdem er einmal in Europa das Bürgerrecht erworben hatte, hielt er ungemein rasch seinen Siegeszug durch die drei alten Welttheile, und man hat es mit Recht als eine der größten kulturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten bezeichnet, daß dieses fremde Giftgewächs sich die ganze Menschheit unterworfen und einen Aufwand von Hunderten von Millionen hervorrufen konnte, der, aufgehäuft oder zu produktiven Zwecken angewendet, alle Völker hätte wohlhabend machen können.

Von Anbeginn an rief der Tabakgenuß jedoch auch scharfen Widerspruch hervor; man predigte und eiferte dagegen, so daß sich die Staatsgewalt vielfach zu den strengsten Verboten veranlaßt sah. Trotz alledem nahm seine Verbreitung immer mehr zu; das Rauchen bildet gegenwärtig ein „internationales Laster", und der Tabak ist das einzige, allen Menschenrassen und allen gesellschaftlichen Ständen gemeinsame Genußmittel geworden. Auch die Aerzte und Gelehrten bemächtigten sich alsbald dieses „brennenden Gegenstandes", und man sollte meinen, daß sie bis zur Gegenwart Zeit genug gehabt hätten, um darüber in's Klare zu kommen, ob der Tabak schädlich oder nützlich sei. Allein noch immer findet das Für ebenso seine Vertreter wie das Wider, und gehen die Meinungen auseinander.

Virginische Tabakspflanze.

Für das Schädliche des Tabakgenusses scheint von vornherein zu sprechen, daß dieses Kraut in ganz naher Verwandtschaft steht mit Belladonna, Bilsenkraut, Stechapfel und anderen gefährlichen Giftpflanzen, und daß man aus seinen Blättern und Samen das narkotisch-scharfe Gift Nikotin herstellen kann, das selbst in kleinen Dosen fast auf der Stelle tödtet. Die ersten Rauchversuche haben ja auch Erscheinungen zur Folge, die an die Wirkungen von Giften erinnern: Kopfschmerz, Erbrechen und Durchfall. Andererseits aber wissen wir, daß der menschliche Körper sich allmählich und innerhalb gewisser Grenzen auch an Gifte, wie Morphium, Kokein und Alkohol, zu gewöhnen im Stande ist, und wenn wir leidenschaftliche Raucher oft bis in's hohe Alter eine Unmenge von Tabak verbrauchen sehen, ohne daß sie schädliche Wirkungen davon wahrnehmen, so drängt sich uns die Vermuthung auf, daß die Gewöhnung an diesen Genuß seine Schädlichkeit ganz aufheben oder sie doch stark abschwächen müsse, und das ist auch in der That der Fall.

Man könnte freilich auch annehmen, daß der Tabakrauch überhaupt nicht schädlich sei, indeß haben die Versuche Zerlinskis doch nachgewiesen, daß er eine ganze Reihe von Giften enthält. Auch Bourrier, der Inspektor der Pariser Fleischereien, hat auf experimentellem Wege dargethan, daß Fleisch, welches dem Tabakrauch längere Zeit ausgesetzt bleibt, dadurch giftig und für den Genuß gefährlich wird. Besonders das Fleisch von frisch geschlachteten Thieren, und zwar zumal fettes Fleisch, nahm die giftigen Elemente aus dem Tabakrauch am schnellsten auf, desgleichen Hirn, Kalbsmilch, Leber und Herz, Nieren und Lunge. Auch Früchte, namentlich Erdbeeren, Himbeeren und Hülsenfrüchte, unterlagen schädlichen Veränderungen, wenn man Tabaksdampf auf sie einwirken ließ.

Der Tabak enthält neben dem flüchtigen Alkaloid Nikotin noch einen zweiten Giftstoff, das ätherische Oel Nikotianin oder Tabakskampfer; dann Eiweiß, einen klebrigen Körper, Gummi, Harz, Cellulose, zwei organische Säuren, die Aepfel- und die Citronensäure, und Salze, in erster Linie Kali- und Natronsalze. Befragen wir aber die Chemiker weiter, woraus denn nun die Rauchringe bestehen, die wir so behaglich beim Tabakgenuß in die Luft zu blasen pflegen, so liegen zur Beantwortung unserer Frage zahlreiche Untersuchungen vor, die freilich in manchen Einzelheiten voneinander abweichen. Für unseren Zweck wird es genügen, auf die jüngst in der „Schweizer Wochenschrift für Pharmazie" veröffentlichten neuen Untersuchungen des Chemikers W. Thoms hinzuweisen. Sein Zweck war, einmal den Gehalt des Rauchs und der Asche an Nikotin sowie an Basen und Säuren festzustellen, dann aber auch zu untersuchen, wieviel Nikotin im Cigarrenstummel zurückbleibt, und endlich nachzuweisen, ob Kohlenoxyd und andere, bisher nicht wahrgenommene Giftstoffe in den Rauchringen auffindbar seien. Die Asche stellt die Summe mineralischer Stoffe in der Cigarre dar, die bei dem Verbrennungsprozeß nicht verflüchtigt wurden. Sie bestehen der Hauptsache nach aus kohlensaurem Kalk, kohlensaurem Kali, phosphorsaurem Kalk und phosphorsaurem Magnesia, Chlorkalk, kieselsauren Salzen und Kieselsäure selbst. Der Rauch wurde in Röhren, die Soda und Schwefelsäure enthielten, aufgefangen. Die Untersuchung ergab neben dem Vorhandensein von Wasserdampf und Kohlenstoff auch das von Nikotin, Ammoniak und von den aus der Zersetzung des Nikotins hervorgehenden sogenannten Pyridinbasen (Pikolin, Lutidin, Kollidin), deren physiologische Wirksamkeit jedoch bedeutend geringer ist als die des ursprünglichen Giftes. Zu diesen basischen Verbindungen kommen Kohlen- und Buttersäure, während Blausäure, von der man früher Spuren gefunden haben wollte, nicht wahrzunehmen war. Was nun das Nikotin, diese dem Tabak ganz eigenthümliche Verbindung betrifft, so muß zunächst konstatirt werden, daß sein Gehalt bei den verschiedenen Sorten ganz erheblich schwankt. Er beträgt beispielsweise — wenn der Tabak bei 100 Grad Celsius getrocknet wurde — bei reinen Havannamarken unter 2 Prozent, beim Pfälzer und Elsäßer Tabak über 3, beim französischen 5 bis 8 Prozent, je nach dem Orte der Herkunft, und bei den bekannten Virginiacigarren fast 10 Prozent.

Cavalier um 1650.

Nach Thoms' Ermittelungen gehen in den Rauch etwa drei Viertel von dem Nikotingehalt einer Cigarre über, wohingegen das letzte Viertel im Cigarrenstummel zurückbleibt. Während der Verbrennung verwandelt sich, wie schon bemerkt, das Nikotin zum Theil in Pyridin und verwandte chemische Stoffe. Außerdem bildet das giftige Kohlenoxyd einen nicht unbedeutenden Bestandtheil des Rauches, der bei Cigarren 6,8 Prozent und beim Pfeifenrauch 2,5 Prozent beträgt. Endlich haben die neueren Untersuchungen noch einen früher unbeachtet gebliebenen öligen Stoff nicht basischen Charakters entdeckt, der sich im Verhältniß von 6 Gran auf 15,000 Gran Tabak findet. Er ist von dunkler Färbung, halsamartig; sein Geruch erinnert an das Oel der Kamille. Ammoniak, das gleichfalls im Rauch vorhanden ist, wird wahrscheinlich durch die Gährung des Tabaks erzeugt. Vermischte man die Schwefelsäure, in die der Rauch hineingeleitet worden war, mit Aether, so bildete sich eine ungemein giftige Flüssigkeit von dunkler Farbe und betäubendem Geruch. Außerdem ließ sich eine Verbindung der Phenolgruppe herstellen, die kreosotähnlichen Geruch hat, Stickstoff und Schwefel enthält und Kopfschmerzen, Erbrechen und so weiter erzeugt. Aus diesen Untersuchungen scheint in Uebereinstimmung mit den früheren von Paschkin und anderen Forschern hervorzugehen, daß die schädlichen Wirkungen des Tabakrauchs weniger auf das Nikotin als vielmehr auf das Kohlenoxyd und ganz besonders auf die darin enthaltenen giftigen, flüssigen Oele zurückzuführen sind.

Kubanische Tabakspflanze.

Wie Dr. H. Fröhlich in einer Abhandlung im „Centralblatt für Gesundheitspflege" hervorhebt, werden die bekannten Vergiftungserscheinungen, die den Anfänger bei seinen ersten Rauchversuchen befallen, für gewöhnlich nicht durch den auf dem Wege der Athmung in den Körper gelangenden Tabakrauch hervorgerufen. Die Tabakvergiftung wird auch keineswegs durch Erscheinungen an den Lungen (Athembeschwerden, Husten und dergleichen) gekennzeichnet, sondern sie vollzieht sich auf dem Wege der Verdauung. Die Verbrennungs- und Verkohlungserzeugnisse des Tabaks schlagen sich auf der Schleimhaut des Mundes, des Rachens, der Nase des Rauchers nieder und gelangen mit dem Speichel in den Magen. Man soll deswegen die Cigarren mit den Lippen und zwar möglichst trocken halten, nie aber mit den Zähnen, weil durch das Zerkauen viel mehr brenzliche Produkte hinuntergeschluckt werden; auch die Benutzung einer Spitze empfiehlt sich aus diesem Grunde, obwohl die echten Raucher meist nichts davon wissen mögen.

Wer nicht der leidigen Unsitte huldigt, den Rauch tief in die Lungen einzusaugen, wie das namentlich viele Cigarettenraucher thun, bei dem bleibt, wie Fröhlich weiterhin ausführt, der Tabak in der Mund-, Nasen- und Rachenhöhle und kann sich hier überall niederschlagen. Durch Unvorsichtigkeit können auch wohl Bestandtheile des feucht gewordenen Tabakrestes, zumal Blattheile, in die Mundhöhle gelangen; diese enthalten meist größere Mengen Giftstoff, weil der Rauch lange Zeit seinen Weg nach rückwärts durch den noch ungerauchten Tabak nahm und dabei von

Ein englischer Tabaksladen zur Zeit James des I.

jenem dort ablagerte. Doch haben alle jene Stoffe auf den Schleimhäuten keine bleibende Stätte, sondern werden durch den infolge des Ammoniaks vermehrten Speichel mit der nächsten Nahrungsaufnahme in den Magen befördert. Es kann daher nicht ausbleiben, daß dieser in Mitleidenschaft gezogen wird, so daß unter Umständen ein chronischer Magenkatarrh sich entwickelt.

In's Blut übergeführt, vermögen die im Tabakrauch enthaltenen Giftstoffe bei manchen Rauchern eine Reihe von Krankheitserscheinungen hervorzurufen (Schwindel, Schlaflosigkeit, Gedächtnißschwäche, Nebelsehen, Schwachsichtigkeit, Gemüthsdruck und so weiter); eine mitunter vorkommende Erscheinung ist das sogenannte „Tabakherz", woran auch der ermordete Präsident McKinley gelitten hat, der täglich 18 bis 20 Cigarren rauchte. Mit Recht wies daher Dr. Fürst-Berlin auf dem in Hamburg abgehaltenen Deutschen Naturforscher- und Aerztetag auf die chronischen Intoxikationen hin, die durch Mißbrauch eines so stark wirkenden Alkaloids, wie des Nikotins, hervorgerufen werden können. Auf der anderen Seite giebt es indeß auch genug Gewohnheitsraucher, die von jeder Störung ihres Allgemeinbefindens frei bleiben. Der echte Gewohnheitsraucher empfindet sogar Unbehagen, wenn er das geliebte Kraut entbehren muß, obschon das Rauchen an seinem Körper krankhafte Veränderungen hervorgerufen hat. Theilweise sind das allerdings rein örtliche Erscheinungen, wie die Verdickung der Schleimhäute der Lippen, der Mundhöhle und der Nase, wodurch sich die Verschlechterung des Geschmacks und Geruchs beim Rauchen erklärt. Mit dem eingeathmeten Luftstrom gelangen nun allerdings auch gewisse Rauchmengen in die Lungen, die dort gleichfalls die Schleimhäute reizen können, so daß ein gelinder Entzündungszustand ein-

Am französischen Hofe 1650.

tritt, den der Auswurf bekundet. Bei dazu Veranlagten sind dann auch ernstere Folgekrankheiten nicht ausgeschlossen.

Der Tabakgenuß, zumal das übertriebene und das zu früh angefangene Rauchen vermag also zweifellos gesundheitsschädlich zu wirken; auf der anderen Seite wirkt mäßiger Tabakgenuß aber auch wohlthätig in gewissen Beziehungen, in erster Linie auf das Gehirn und das ganze Nervensystem. Bismarck hob das Jules Favre gegenüber hervor, als dieser bei den Friedensverhandlungen als Nichtraucher eine ihm angebotene Havanna ablehnte. „Wenn man eine Unterhaltung beginnt, sagte der Eiserne Kanzler zu dem Franzosen, „die zuweilen zu Erörterungen führt, Heftigkeiten in der Sprache hervorruft," so ist es besser, wenn man beim Sprechen raucht. Wenn man raucht, sehen Sie, so lähmt die Cigarre, die man in der Hand hält und die in den Händen wirbelt, ein wenig die physischen Bewegungen. Moralisch, ohne uns in

Ein Londoner Rauchhaus 1632.

irgend einer Weise unserer geistigen Fähigkeiten zu berauben, beruhigt sie uns. Die Cigarre ist eine Ablenkung; dieser blaue Rauch, der in Spiralen emporsteigt und dem man wider Willen mit den Augen folgt, erfreut Sie, macht Sie versöhnlicher."

Maßhalten ist aber, wie nochmals betont sei, die erste Regel. Ferner rauche man nicht vor dem Frühstück bei nüchternem Magen und ebenso wenig bei körperlichen Anstrengungen. Verpönt sei das Rauchen durch die Lungen, und an Athem- oder Verdauungskrankheiten Leidende sollten überhaupt nicht rauchen. Wer dies alles beherzigt, wird bei der Betrachtung selbsterzeugter Rauchringe mit dem „lachenden Philosophen" vergnüglich ausrufen können:

„Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht,
Der Rauch mir um die Nase zieht,
Da fang' ich an zu lachen,
Vergesse alles Leid geschwind
Und denk': wie Rauch vergänglich sind
Auch alle andern Sachen."

— O, diese Bosheit! Alpentourist (als eine Dame der Reisegesellschaft entsetzlich zu jodeln anfängt): „Wenn jetzt so'n Bernhardinerhund mit dem Kognakfläschchen zur Stelle wäre!"

Sonnenbäder im Hochgebirge.

In der modernen Medizin, die sich seit einigen Jahren mit entschlossener Abkehr von alten Traditionen in ein neues Lager von Heilgedanken begeben hat, ist schon seit Jahren die therapeutische Wirksamkeit der Sonnenstrahlung durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt. In vielen Fällen hat man mit Erfolg das Messer des

Sonnenbäder im Schnee.

Chirurgen durch die um so viel einfachere Methode ersetzt, bei welcher Luft und Licht als einzige Medizin in Anwendung kommen. Ein leidenschaftlich geliebter moderner Sport, der Bergsport, kam dieser Richtung in der Medizin in glücklicher Weise entgegen. Der Bergsteiger, der am eigenen Leibe erfahren hat, welch wunderbares Gesundheitsgefühl die Folge der Bewegung in höheren Luftregionen ist, begreift am ehesten die Absicht des Arztes, der den Kranken durch dasselbe Mittel helfen will, durch welches das Wohlbefinden des Gesunden so mächtig gesteigert wird. Stärker als in der Ebene, wo die Sonnenstrahlen durch eine Schicht von Staub und allerlei Gasen und Dämpfen hindurchgehen müssen, wirken sie im Hochgebirge, wo noch die Reinheit und Trockenheit der Luft, das verhältnißmäßig geringe Vorkommen von krankheiterregenden Keimen als Heilfaktoren dazukommen. Im Gebirge, wo im Verhältniß zur Höhenlage der atmosphärische Druck sich verringert und die Athmung schneller und energischer vor sich geht, machen Lunge und Brustkasten eine ununterbrochene Gymnastik mit, welche den Werth der durch die Sonnenstrahlen bewirkten Hautreizung erhöht. Alle diese Erfahrungen haben zur Errichtung klinischer Stationen an vielen Stellen der Alpen geführt, wo die Kranken den größten Theil des Tages über in freier Luft dem Sonnenlicht ausgesetzt sind. Die Abhärtung geht schon nach kurzer Zeit so weit, daß Sonnenbäder im Freien, ja im Schnee ohne Weiteres vertragen werden. Dabei sind ganz prachtvolle Resultate in schweren Fällen von Tuberkulose, Skrophulose und Rachitis zuwege gebracht worden.

Der Wiener Judenfriedhof.

Der Judenfriedhof im Alsergrund in der Seegasse, Wien.

Zu dem allerältesten Alt-Wien gehört der Judenfriedhof im neunten Bezirk, Seegasse, gelegen, der heute auch schon ringsum von Gebäuden

(Guttmannsches Spital) umschlossen ist. Er kann an malerischem und poetischem Eindruck mit dem weltberühmten Prager Judenfriedhof wetteifern. Einzelne seiner Denksteine sollen bis in das X. Jahrhundert zurückgreifen. Nur wenige Fremde kennen dieses alte Gräberfeld, das sowohl im Winter, wenn der Rauhreif auf den mehr als hundertjährigen Bäumen liegt, als auch im Sommer, wenn das Sonnenlicht auf den morschen Steinen spielt, von geradezu wunderbarer Wirkung auf den Beschauer ist.

An diesem Stücke Alt-Wien sind die Jahrhunderte fast spurlos vorübergegangen. Möchte es doch den anderen ehrwürdigen Resten ebenso gut ergehen!

Schulgärten am Panamacanal.

Oberst Goethals, welcher bekanntlich die Herstellung des Panama-Kanals leitet, seit Onkel Sam es für gut befunden hat, Sachverständige von der Bundesarmee mit diesem Werk zu betrauen, kümmert sich noch um gar mancherlei andere Dinge, als um die bloße Schaufel-Wühlhuberei, die den Gegenstand der meisten Berichte bildet.

So läßt er sich auch die Wohlfahrt der schulpflichtigen Jugend in der Panamakanal-Zone angelegen sein; nicht nur unmittelbar wegen dieser selbst, sondern auch im Hinblick auf künftige Landbau-geschäftliche Entwicklung der Zone hat er das nachstehende Projekt zur Ausführung zu bringen begonnen.

Im letzten October schon bei der Eröffnung des Schuljahres daselbst, wurden die ersten Versuchs-Schulgärten in Verbindung mit dem Unterricht für farbige Kinder der Zone begründet, und es läßt sich schon jetzt sagen, daß ihre Zahl im neuen Schuljahr und in den nächsten Jahren noch bedeutend vermehrt werden wird, da sie sich bereits, wie versichert wird, vorzüglich bewährt haben.

Alle Arbeit in diesen Mustergärten wird, unter Leitung eines jungen Fachmannes, welcher in der Ackerbau-Hochschule zu Kingston, Jamaica, ausgebildet worden ist, von Kindern im Alter von 6 bis 12 Jahren ausgeführt; und es wird ihnen gestattet, die gewonnenen landwirthschaftlichen Erzeugnisse nach Hause zu nehmen. Damit wird das Interesse der „Pickaninnies" — sowohl der Knaben wie der Mädchen — an diesen Arbeiten, die ihnen ohnedies zu gefallen scheinen, noch bedeutend erhöht. Ihr regulärer Schul-Unterricht wird dabei nicht vernachlässigt.

Die Kinder arbeiten in drei Perioden jeder Woche, jeweils von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, in den Gärten. Es werden viele Produkte der tropischen und der gemäßigten Regionen zugleich gezogen, und außer Gemüse und Obst auch schöne Blumen. Die angepflanzten Bananenbäume werden in den ersten Monaten von 1911 wahrscheinlich zum ersten Male tragen. Gurken, Kürbisse, Tomaten, Radieschen, Salatkattich, Bohnen, Rüben, Süßkartoffeln und andere Erzeugnisse sind schon reichlich eingeheimst worden. Der Unterhalt dieser Gärten kommt billig. Abgesehen von den ersten Auslagen, wird der Betrieb, wie man schätzt, im Ganzen nur etwa $100 pro Jahr kosten, und nach dem jetzigen Produktions-Verhältniß wird sich ungefähr für doppelt soviel an Produkten gewinnen lassen.

Man will mit diesen Gärten aber weiterhin überhaupt die Land- und Gartenbau-Möglichkeiten der Zone durch Erfahrung feststellen und ihre Entwicklung darnach betreiben.

— Märchenhafte Wirkung. „Haben Sie ein Mittel gegen Rheumatismus?" fragte ein Kunde in der Drogerie. — „Hier habe ich gerade, was Sie brauchen," erwiderte der Drogist prompt, „unsere Blitzkur nämlich. Denken Sie nur, einer unserer Kunden lag Montag noch im Bett und konnte sich nicht bewegen; Dienstag versuchte er es mit unserer Blitzkur, und Mittwoch bekam er ein Strafmandat über 5 Mark wegen allzu schnellen Radelns."

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

Karl Bäcker,	Arat.
Johann Sauer,	Arat.
J. D. Doerksen,	Aberdeen.
Martin Engwer,	Aberdeen.
H. R. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
J. A. Bangert,	Aylesbury.
Peter P. Bergmann,	Borden.
Jacob Frank, Sedley,	für Blumenfeld.
Peter Hoffmann	Bruno.
Adam Jung,	Bulyea.
Fred. Becker,	Beresina.
W. Jacobs,	Bronse, B. C.
J. J. Broening,	Butterton.
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
Richard Bemmann,	Clapton.
M. Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Creßmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Max Drab,	Denzil.
Fred. Imhoff	Dana.
John Hermann	Earl Grey.
Emil Dorser,	Engelfeld.
K. F. Wanner,	Estevan.
August Ullrich,	Eigenheim.
C. M. Bredt,	Francis.
Jakob Hoffmann,	Francis.
E. Roth,	Graham Hill.
Josef Hoffmann,	Grayson.
Josef Rieger,	Grayson.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters,	Hague.
(Neuanlage".	
P. P. Penner,	Hague.
J. Klassen,	Hague.
Franz Koch,	Hednesford.
Fred. Luis,	Happyland.
Heinrich Stricker,	Happyland.
John Wild,	Hand Hills, Alta.
Isaak W. Wiens,	Herbert.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
William Rode,	Jansen.
Robert Schalm,	Jansen.
Christ. Fahlmann,	Kronau.
Jahnke, Storekeeper,	Killaly.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Lang.
Henry Meier,	Luseland.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestron.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Longlaketon.
A. K. Righetti,	Magna.
John B. Gottlob,	Macklin.
G. S. Herringer,	Maple Creek.
Rud. P. Brauß,	Maple Creek.
C. F. Rohrke,	Milestone
Jakob Waldner,	Morse.
Ed. Kainz,	Markluch.
M. Kronberger,	Magna.
Gottlieb Jückel,	Melville.
Jakob Wendel,	Neudorf.
A. H. Friesen,	Renata, B. C.
Rasmus Stolz,	Orbow.
G. A. Abrams	Osler.
Seraphim Schoenacker,	Pascal.
Philipp Krauß,	Pinto Creek.
Abram Hildebrand,	Plum Coulee, Man.
C. Wehrens,	Quinton.
Henry A. Berger,	Riverside.
Nic. Tasch,	Regina.
Karl Brodt,	Regina.
Harry Zimmer,	Regina.
Henry Doering,	Rosthern.
Joh. B. Wolf,	Swift Current, Blumenhof.
Peter P. Wiens,	Swift Current (Schanzenfeld).
Joh. B. Wolf,	Swift Current, (Spingfeld).
Jacob J. Wiebe,	Swift Current.
Diedrich Fehr,	Swift Current.
John Frison,	Scott.
Joseph Schwöllinger,	South Qu'Appelle.
Wilhelm Scherle,	Southey.
Wilh. Schwandt jr.,	Straßburg.
Max Drab,	Salvador.
Jos. Mildenberger,	Sedley.
Jacob Frank,	Sedley.
Valentin Harty,	Sedley.
Corn. Giesbrecht,	Stern, Alta.
Henry A. Berger,	Tugaske.
Jakob F. Friesen,	Steinbach.
Otto Stredicke,	Straßburg.
Frank Prinzing,	Vera.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakaw.
Adam Engel,	Weyburn.
P. J. Wiebe,	Winkler, Man. (Hochfeld).
Robert Tetter,	Watson.
Max Drab,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. B. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstättersrechts erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr sechsmonatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von drei Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er wünscht, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater [oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist] eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Thätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.